

MOE- KULTUR. DE

**Kulturveranstaltungen aus Mittel- und Ost Europa
in Berlin-Brandenburg**

www.moe-kultur.de

EIN PROJEKT VON JOE - PLATTFORM BERLIN E.V.



AUSGABE 85

**DEZ 2012 / JAN 2013
REDAKTIONSSCHLUSS 14-12-2012**

- Termine
- Partner
- Impressum
- Veranstaltungsadressen
unter www.moe-kultur.de

IZ InformationsZentrum
Sozialwissenschaften
Abt. Informationstransfer Osteuropa

DGO
Deutsche Gesellschaft für Osteuropakunde e.V.

 **SÜDOSTEUROPA-
GESELLSCHAFT e.V.**
Zweigstelle Berlin

Unsere Partner: Wissenschaftlich relevante Veranstaltungshinweise finden Sie im
Berlin-Brandenburger Forum Osteuropa <http://www.gesis.org/Kooperation/Information/Osteuropa/newslist.htm>

INHALT**Kalendarium**

>> Kulturkalender Dez-Jan 2012/13 (S. 4 - 8)

Ausstellungen – Diskussionen – Film –

Literatur – Performance – Musik – Tanz – Theater – Vortrag

>>Notabene>>

>> Aufgepasst!!! (S. 9 - 11)

besondere Termine – Hintergrundinformationen

- RusImport – Aktuelle Kunst aus Russland
Bericht: Ewa Stróczyńska-Wille, Michael Kleineidam
- Weiterleben
- Die Revolution, eine Glühbirne der Geschichte
- Der Kranich fliegt
- Zu weit gegangen (u.a.)

>> Reihe: Profile (S. 12 - 14)

- Deutsch-Russisches Forum und Petersburger Dialog
Angelika Buchelt im Gespräch mit Martin Hoffmann

>> Nachtrag (S. 15 - 18)

- Ein Gastauftritt in Antwerpen, die Sowjetzeit im Gepäck
Peter Krüger
- Im Garten, wo der Zimt wächst
Michael Kleineidam
- „Höre die Wahrheit, wer sie auch spricht“
Angelika Buchelt

>> MOE-aktuell (S. 18)

- Mit Postkarten und Plätzchen gegen Rassismus
Oleksandra Bienert

>> Lesetipp (S. 18 - 19)

- Oberschlesien – was ist das?
Michael Kleineidam

>> Besondere Orte – einzigartige Geschichten (S. 20 - 24)

- Weihnachten mit Mohn und Pilzen
Malgorzata Bielinska
- Wie ein Phönix aus der Asche
Michael Kleineidam
- Bukarest – Architektur und Städtebau im 20. Jahrhundert
Arne Franke

>> Kurz notiert (S.24 - 25)

- wichtige Hinweise - Termine - Ausschreibungen und einiges mehr

>> Unsere Partner:

- Osteuropa Zentrum Berlin Verlag (S. 18)
- Newsletter des Deutschen Kulturforums östliches Europa (S. 25)

IMPRESSUM

MOE - Kultur- Newsletter
ein Projekt der
JOE-Plattform Berlin e.V.
www.joe-plattform.de

REDAKTION

Ewa Stróczyńska-Wille
(Gesamtredaktion)
Angelika Buchelt
Michael Kleineidam
Agnieszka Mikolajewicz
Iwona Uberman
Natalie Wasserman
Mario Schneider
Steffen Prieser (Layout)

Weitere Informationen:

www.moe-kultur.de
(auch Veranstaltungsadressen)
redaktion@moe-kultur.de

NOTABENE

Bukarest – Architektur und Städtebau im 20. Jahrhundert

Arne Franke

Den Namen der rumänischen, heute etwa 1,7 Millionen Einwohner umfassenden Hauptstadt Bukarest, die in der Zwischenkriegszeit als „Paris des Ostens“ oder, gerne auch von den Bukarestern selbst, „Klein-Paris“ (rum. „Paris micul“) genannt wurde, hörte man nach dem Sturz des Ceaucescu-Regimes im Dezember 1989 vor allem im Zusammenhang mit balkanischem Chaos, verelendeten und klebstoff-schnüffelnden Straßenkindern, tausenden von streunenden Straßenhunden und katastrophalen Zuständen in Krankenhäusern und Kinderheimen. Dachte man an das Stadtbild, so erinnerte man sich fast ausschließlich des monströs-architektonischen Vermächtnisses des Diktators Ceaucescu, der große Teile der historischen Stadt zugunsten einer megalomanen Stadtplanung opferte – und an die Stelle des abgeräumten alten Zentrums einen titanischen Palast platzierte, der, ursprünglich ironisch-euphemistisch als „Haus des Volkes“ titulierte, gleichsam als architektonische Metapher für die Jahrzehnte lange Unterdrückung und Ausbeutung der rumänischen Bevölkerung steht.

Heute – nahezu sechs Jahre nach dem Beitritt Rumäniens zur Europäischen Union ist Bukarest nach wie vor weit davon entfernt, Ziel von Kulturtouristen zu sein. Zwar steuern diese die Hauptstadt an, doch nur, um sich vom Flughafen Otopeni in die reizvollen Landesteile Siebenbürgen oder die Maramuresch, zu den Moldauklöstern oder an die Schwarzmeerküste bringen zu lassen. Dabei hat die Stadt fast unendlich viele architektonische Reize – und wenn man durch die noch historisch erhaltenen Quartiere spaziert, allen voran das Handels- oder Lipscaniviertel, benannt nach der Leipziger Straße (str. Lipscani), die an die Handelsbeziehungen zur sächsischen Messestadt erinnert, so erscheinen doch große Teile des Stadtbildes der rumänischen Metropole Bukarest mitteleuropäisch verankert – und damit dem Betrachter durchaus vertraut.

Dieses westliche Erscheinungsbild der Stadt liegt in der Entwicklung des modernen rumänischen Staates begründet, zu dem sich 1861 zunächst die Donaufürstentümer Moldau und Walachei unter der Führung des Fürsten Alexandru Ioan Cuza (1820-1873) zusammenschlossen. Nach der erzwungenen Abdankung des später in Heidelberg gestorbenen Fürsten zugunsten des Prinzen Karl von Hohenzollern-Sigmaringen 1866 und seiner Krönung als König Carol I. von Rumänien 1881 wurde Bukarest als Haupt- und Residenzstadt planmäßig ausgebaut. Dabei unterlag die Stadtplanung stark französischen Einflüssen, insbesondere durch die familiären Kontakte zu Napoleon III, dessen Neffe König Carol war. durch den Präfekten und Planer Georges-Eugène Haussmann. So wurden in Bukarest um den unregelmäßigen Altstadt kern strahlenförmig verlaufende Alleen angelegt, die miteinander durch kreisrunde Plätze verknüpft wurden. In diese wurde als eine der Hauptachsen die nach Norden führende Ausfallsstraße, die 1878 nach dem Unabhängigkeitskrieg gegen die Osmanen „Siegesweg“ (Calea Victoriei) genannt wurde, eingebunden. Weiterhin wurde 1871 der von der Altstadt nach Westen führende Boulevard Regina Elisabeta angelegt, der sogleich mit repräsentativen Verwaltungsbauten und großen Villen besetzt wurde und dessen nördliche Begrenzung der schon im späten 18. Jahrhundert geschaffene Cismigiu-Park bildete. Um 1900 entstand im Norden die Piața Romană als Knotenpunkt für den west-östlich verlaufenden Lascar-Catargiu-Boulevard, der ein nobles Wohnviertel mit zum Teil heute noch erhaltenen Villen des Historismus erschloss,

mit dem parallel zur Calea Victoriei von Nord nach Süd verlaufenden Boulevardul Magheru.

In der Altstadt, insbesondere im Bankenviertel, wie in den neu erschlossenen Stadterweiterungen errichtete man nun Verwaltungs- und Wohnbauten in historistischen Formen. Bevorzugt wurden wiederum französische Architekten, wie beispielsweise der 1843 geborene Paul Gottreau, der u. a. die heute noch erhaltenen Gebäude der 1891 bis 1895 gebauten Zentralbibliothek an der Piața Revoluției sowie die 1900 vollendete Spar- und Depositenkasse schuf. Sein kaum weniger bedeutender Landsmann Albert Galleron (1846-1930) vollendete neben der ab 1883 errichteten Nationalbank 1895 das „Athenäum“ – eine doppelgeschossige Konzerthalle mit ausgezeichneter Akustik – Spielstätte der rumänischen Staatsphilharmonie, die längst Weltgeltung erreicht hat. Zunehmend kamen rumänische Architekten hinzu, die an der École des Beaux Arts in Paris studiert hatten, wie Alexandru Savulescu (1847-1902), der ab 1894 das monumentale neoklassizistische Postpalais, das heutige Historische Museum entstehen ließ oder Petre Antonescu (1873-1965), der wenig später das eklektisch-überbordende Cretulescu-Palais, seit 1972 UNESCO-Zentrum für Hochschulbildung, fertig stellte. Ebenfalls aus dieser Entwicklungslinie stammt Ion Berindei (1871-1928), der ab 1902 das üppig – zum Teil bereits in Formen des Art Nouveau – dekorierte Palais für die Bojarenfamilie Cantacuzino entwarf, das heute als Gheorghe-Enescu-Museum öffentlich zugänglich ist. Noch im ersten Drittel des zwanzigsten Jahrhunderts kulminierte der Historismus in Form des Königsschlosses (Palatul Regal), dem heutigen Muzeul National de Artă al României, dessen Umbau 1927 bis 1937 in neoklassizistischen Formen nach Entwürfen des Architekten Nicolae Nenciulescu (1879-1973) realisiert wurde.

Daneben lebte der als explizit rumänische Entwicklung nach dem walachischen Fürsten Constantin Brâncoveanu (1688-1714) benannte Brâncoveanu-Stil wieder auf, der exemplarisch 1892 durch den später für seinen romantischen Historismus bekannten Ioan Mincu (1852-1912) mit dem ursprünglich für die Pariser Weltausstellung konzipierten „Büffet am Promenadenweg“ (rum. „Bufetul din Șoseaua Kiseleff“), dem heutigen Restaurant Doina, initiiert wurde. Schon bald begannen sich zahlreiche Architekten vom westeuropäisch orientierten Historismus zu lösen und diese nationalkonservative Bauweise weiter zu entwickeln, deren Blüte insbesondere mit der Vereinigung von Siebenbürgen, der Bukowina und Bessarabien 1918 zu einem Großrumänien begann. Mit dieser historischen Entwicklung, die dem Land einen erheblichen Landgewinn bescherte, erfuhr auch die Hauptstadt Bukarest einen bedeutenden Entwicklungsschub. So vergrößerte sich die Metropole in der Zwischenkriegszeit von einer Fläche von 5.600 auf 7.800 Hektar – die Bevölkerung stieg von knapp 400.000 auf 870.000 Einwohner.

Auf die nun notwendig gewordenen Verwaltungsgroßbauten wurden häufig die verspielten Formen des Neo-Brâncoveanu-Stil – auch als Neo-Rumänischer Stil bezeichnet – übertragen, u. a. zu sehen am 1906 von Petre Antonescu errichteten Ministerium für öffentliche Arbeiten, dem heutigen Rathaus, dessen Fassade ebenso mit Loggien, rundbogigen Fenstergruppen und reichem Putzdekor gegliedert ist, wie auch das 1912 bis 1927 geschaffene Flügelgebäude der Architekturfakultät der heutigen Ion-Mincu-Universität oder der fast zeitgleichen ehemaligen Marmaroschbank.

Zahlreiche neue Quartiere entstanden, die wiederum mit breiten Straßenzügen erschlossen wurden. So wurde zwischen 1936 und 1940 der heute nach dem rumänischen Freiheitskämpfer General Gheorghe Magheru benannte

NOTABENE

Boulevard nach dem Vorbild der Pariser Avenue Henri Martin ausgebaut – als parallel zur Achse der Calea Victoriei verlaufende Verbindung zwischen der Piața Romana und der Piața Sf. Gheorghe. An dieser Prachtstraße reihen sich heute die Inkunabeln der rumänischen Moderne aneinander. Hier erbaute der Vorreiter des Funktionalismus Horia Creanga (1892-1943), der im Frühjahr dieses Jahres mit einer großen Retrospektive in Bukarest gewürdigt wurde, zwischen 1929 bis 1931 das „Patria“ genannte Gebäude der ARO-Versicherung. Dies war der erste Komplex, der mit seinem elfgeschossigen Eckbau die Stadtsilhouette entscheidend veränderte und damit auch die stilistischen Vorgaben der weiteren Gestaltung eines der bemerkenswertesten Straßenzüge der Hauptstadt bestimmte. Vier Jahre später folgte in Sichtweite das heute durch Umbauten entstellte Burileanu-Malaxa-Apartmenthaus (Bulevardul Balcescu 35). Sein Auftraggeber war der Großindustrielle Nicolae Malaxa, dessen Schwerindustrie- und Rüstungsimperium vor allem durch den Lokomotivbau bekannt wurde und für den Creangă an der Bukarester Peripherie einen gewaltigen Industriekomplex entwarf.

Zu den großen rumänischen Architekten-Persönlichkeiten zählte auch George Matei Cantacuzino (1899-1960), dessen baugeschichtliche Bedeutung jüngst in einer von Dan Teodorovici vorgelegten Dissertation an der Universität Stuttgart präzise herausgearbeitet wurde. Der in Wien geborene Cantacuzino, der, wie auch Creanga in Paris studiert hatte und sich in Rumänien in den 1920er Jahren zunächst um die Restaurierung der im Nordwesten Bukarests liegenden Fürstenresidenz Mogoșoaia verdient gemacht hatte, wurde vor allem durch seine Entwürfe für Hotels und Villen an der Schwarzmeerküste bekannt. Sein Oeuvre in Bukarest, in dem er zwischen Neopalladianismus und Funktionalismus schwankt, umfasste neben mehreren Apartmenthäusern das zwischen 1932 und 1934 als höchstes Gebäude der Stadt entstandene Carlton-Haus, dessen Einsturz während des großen Erdbebens 1940 zahlreiche Menschen mit in den Tod riss.

Ein weiterer Wegbereiter der rumänischen Moderne ist der Architekt Marcel Iancu (1895-1984), der in Zürich studierte und als einer der Mitbegründer des Dadaismus gilt, da er 1916 mit Hans Arp und weiteren Künstlern das berühmte Cabaret Voltaire eröffnete. Neben der Herausgabe des Magazins „Contimporanul“, einem der wichtigsten rumänischen Sprachorgane für zeitgenössische Kunst, konzipierte er in der Hauptstadt zahlreiche Villen und kleinere Apartmenthäuser, bis er 1941, getrieben durch die zunehmend-antisemitische Stimmung in Rumänien, nach Israel auswanderte.

Auch ein bedeutender deutscher Architekt darf im Zusammenhang mit der Moderne in Bukarest nicht vergessen werden – der aus Oberschlesien stammende Rudolf Fraenkel (1901-1974), der mit seinem Frühwerk, der Errichtung der Gartenstadt Atlantic in Berlin im Verein mit dem weltberühmten Kino „Lichtburg“ europaweit Beachtung fand. Als jüdischer Bürger emigrierte er 1933 nach Bukarest und setzte dort seinen Erfolg als innovativer Architekt fort. Dort konnte er kurz nach seiner Ankunft bereits die Entwürfe für ein zehngeschossiges Versicherungshochhaus der „Adriatica Asigurarea“ realisieren – zwischen 1935 und 1937 entstand neben etlichen Fabrikgebäuden und Villen das Kino Scala (Bulevardul Magheru), das in der abgerundeten Linienführung Reminiszenzen an Bauten seines Lehrers Erich Mendelsohn erkennen lässt.

Neben der Blockrandbebauung der großen Boulevards mit funktionalistischen Großbauten entwickelten sich in Bukarest zudem geschlossene Stadtviertel mit Ein- und

Zweifamilienhäusern des neuen Bauens, ganz ähnlich, wie der Deutsche Werkbund sie in Stuttgart 1927 oder Breslau 1929, die tschechische Sektion 1928 in Brünn oder 1932 in Prag initiiert hatten, allerdings weitgehend ohne experimentellen Charakter. Eine dieser Siedlungen befindet sich im nordöstlichen Stadtteil Vatra Luminoasă. Hier wurde zwischen 1933 und 1939 eine Beamstensiedlung mit 190 Ein- und Mehrfamilienhäusern angelegt, von denen heute noch etliche ihr historisches Erscheinungsbild bewahrt haben.

Mit dem Erstarken konservativer Kräfte in der rumänischen Regierung und dem Beginn der Königsdiktatur, verbunden mit dem Aufstieg des Generals und späteren „Conducator“ (Führer) Ion Antonescu kam es in den späten 1930er Jahren in der Architektur bald zur völligen Abkehr vom Funktionalismus zu einem erneut national geprägten Neoklassizismus – so realisiert im heutigen Regierungssitz an der Piața Victoriei, der 1937 bis 1944 von Duiliu Marcu (1885-1966) mit einer monumentalen Säulenhalle als Außenministerium geplant wurde oder der ebenfalls von ihm 1937 an der Piața Eroilor konzipierten Militärakademie.

Die Zäsur des Kriegsendes war für das Baugeschehen in der Hauptstadt ohne größere Bedeutung. Allerdings wurden nun die sowjetischen Einflüsse schnell sichtbar, deren stalinistischer „Zuckerbäckerstil“, oder besser „Sozialistischer Realismus“ auch hier Einzug hielt. So entstand, gewissermaßen als sowjetisch-ideologisches Vermächtnis, das 1956 von Horia Maicu (1905-1975) vollendete Pressezentrum (Casa Presei Libere), mit dem stilistisch auf den 1947 begonnenen Bau der Lomonossow-Universität in Moskau reagiert wurde und so mit ähnlichen Danaergeschenken in anderen sozialistischen Staaten vergleichbar ist, wie beispielsweise dem Kulturpalast in Warschau (1952-1956) oder dem Hotel Druzba (1952-1954), dem heutigen „Crowne Plaza“ in Prag.

Bereits in den 1960er Jahren begann die Architektur, sich wieder der Sachlichkeit, dem Internationalen Stil anzunähern. Als spektakuläre öffentliche Bauten entstanden beispielsweise der zentrale Ausstellungspavillon der heutigen ROMExpo an der Piața Presei Libere, 1960 bis 1963 nach Entwürfen des Architektenkollektivs Ascanio Damian, Mircea Enescu u. a. erbaut, die kühn geschwungene Kuppel des 1960 fertiggestellten Staatszirkus von Nicolae Porumbescu (1919-1999) und Kollegen, sowie auch die an den Königspalast im gleichen Jahr angebaute Kongresshalle (Sala Palatului) von Horia Maicu, Tiberiu Ricci und Ignace Serban.

Rumänien, das sich nach dem Tod des sowjetuniontreuen Gheorghiu-Dej unter dem neuen Regierungschef Nicolae Ceausescu zunehmend vom Sozialismus sowjetischer Prägung abgrenzte, einen eigenen politischen Weg ging und in der Anfangszeit noch viel Anerkennung im Westen erntete, entwickelte auch seine Architektur in westlicher Ausrichtung weiter. Ein im Stadtbild weithin sichtbarer Indikator dafür ist das ab 1968 von einer Architektengruppe um Dinu Hariton begonnene, mit 20 Stockwerken höchste Gebäude der Stadt, das Hotel Intercontinental, das mit dem vier Jahre zuvor erbauten Nationaltheater ein heterogen-modernes Ensemble bildet.

Eine katastrophale städtebauliche Zäsur setzte das große Erdbeben vom 4. März 1977, das nicht nur viele Menschen tötete und 35 Gebäude der Innenstadt zusammenbrechen ließ, sondern gewissermaßen Initialzündung für einen radikalen Stadtumbau war. Dieser wurde als sogenannte „Systematisierung“ (rum. Sistemalizare) durchgeführt, einem 1974 durch das Parlament verabschiedeten Programm, mit dem in den landwirtschaftlich geprägten

NOTABENE

Regionen des Landes dörfliche Strukturen und traditionelle Wohnformen beseitigt werden – und statt dessen neue agro-industrielle Zentren mit großen Wohnblockquartieren entstehen sollten. In der Hauptstadt wurde dieses Prinzip erstmals umgesetzt, indem rund ein Fünftel der historischen, vom Erdbeben weitgehend unversehrten Altstadt beseitigt und mehr als 40.000 Bewohner zwangsumgesiedelt wurden. Diese radikale Stadtanierung ging einher mit dem Abbruch zahlreicher bedeutender Baudenkmale, wie dem befestigten Mihai-Vodă-Kloster des 16. Jahrhunderts, von dem lediglich die translozierte Kirche erhalten blieb, weiteren Klöstern, Kirchen, Synagogen sowie dem Militärmuseum und dem Nationalarchiv.

Errichtet wurde hier das gigantische „Haus des Volkes“ (Casa poporului), der heutige Parlamentspalast, der mit mehr als 300.000 Quadratmetern Nutzfläche als zweitgrößtes Gebäude nach dem Pentagon in Washington gilt. Der 1983 begonnene neoklassizistische Koloss entstand unter der Leitung der Hauptarchitektin Anca Petrescu, die ein Heer von etwa 700 weiteren Architekten, Bauingenieuren und Statikern sowie etwa 20.000 Bauarbeiter koordinierte. Der monströse Baukomplex, von dem bis heute große Teile ungenutzt sind, ist zudem architektonischer Auftakt für die historische Stadtquartiere rücksichtslos zerschneidende, rund vier Kilometer lange Straßenachse des „Boulevard des Sieges des Sozialismus“ – heute „Boulevard der Einheit“ (Bulevardul Unirii). Diese orientierte sich in ihrer Ausdehnung an den Pariser „Avenue Champs Elysees“, war aber rund zwei Kilometer länger und um einen halben Meter breiter als diese konzipiert. An ihren Flanken wurde eine bis zu achtgeschossige, durch abgerundete Eckpavillons akzentuierte Blockrandbebauung mit postmodernen Fassaden konzipiert, die Heim für Tausende von Regierungsangehörigen werden sollte. Heute werden die realisierten Wohneinheiten des westlichen, knapp 1,5 Kilometer langen Straßenabschnitts zunehmend als teure Eigentumswohnungen privatisiert. Hinter den Wohnblöcken jedoch befinden sich großflächige Geländebrachen, stehen leerstehende Halbruinen älterer Bebauung, ins Nichts laufende Straßenfragmente, die an die ursprüngliche Straßenführung der beseitigten Quartiere erinnern – und einige denkmalgeschützte Baudenkmale, die wie hineingeschobene Kulissenbauten die Wunden dieses katastrophalen Stadumbaues ein wenig kompensieren.

Nach 1989 entwickelte sich die Stadt fast ohne größere Unterbrechung weiter, wobei im Zentrum und angrenzenden Bereichen viele Baugrundstücke freigeräumt wurden. Es entstanden etliche innovative Neubauten, die den raschen Anschluss der Architektur an internationale Entwicklungen zeigen. Eines der interessantesten realisierten Projekte ist vielleicht das Hochhaus des rumänischen Architektenverbandes (UAR) am Rande der Piața Revoluției, das in die Ruine einer in den Revolutionswirren am 22. Dezember 1989 gänzlich ausgebrannten eklektizistischen Villa integriert wurde. Heute wächst aus diesem konservierten Mahnmal eine etwa dreißig Meter hohe bauernische Stahl-Glas-Konstruktion, die das geschundene Bauwerk mit den heutigen Zeitströmungen eindrucksvoll vereint.

Leider gibt es aber auch zunehmend weniger glückliche Neubauvorhaben, insbesondere seitdem der Wirtschaftsdruck auf Stadtplaner und Denkmalschützer in der Metropole beständig wächst. Nach wie vor beherrschen politische Ränkespiele und Korruption auch die Stadtentwicklung – nur so ist beispielsweise die Errichtung des 19-geschossigen „Cathedral-Plaza“-Bürohochhauses unmittelbar neben der vom Wiener Architekten Friedrich von Schmidt (1825-1891) erbauten katholischen Kathedrale zu verstehen. Zunehmend werden auch Grundstücke zur

Neubebauung freigegeben, auf denen nach wie vor eingetragene Baudenkmale stehen – eine Studie der „Romanian Presidential Commission for Natural and Historical Patrimony“ weist nach, dass die neueren Zerstörungen an historischer Bausubstanz bereits die Vernichtung an Baudenkmalern während des Ceaușescu-Regimes übertreffen.

Allen zuletzt beschriebenen Bausünden und den historischen Brüchen zum Trotz ist Bukarest nicht nur aus architektonischer Sicht, eine der faszinierendsten und schillerndsten Metropolen Südosteuropas, die weit mehr Aufmerksamkeit verdient hätte, als sie bis heute erhält.

~~Reisen 2013~~
~~BUKAREST~~
~~23.4. – 27.4.~~

~~In diesem Zusammenhang:~~

~~Eine auch für kulturinteressierte „Nichtarchitekten“ offene Städtereise der Berliner Architektenkammer. Neben dem Besichtigungsprogramm zu den oben erwähnten Bauten, Straßen und Plätzen werden interessante Begegnungen mit rumänischen Architekten und Wissenschaftlern das Programm bereichern.~~

~~Leitung: Arne Franke, Kunsthistoriker und Denkmalpfleger~~

~~Weitere Informationen:~~

~~Architektenkammer Berlin, Referat Aus- und Fortbildung~~

~~Fax: (030) 29 33 07 16~~

~~mail: fortbildung@ak-berlin.de~~

~~web: <http://www.ak-berlin.de>~~

SIBIRIEN REISEN 2013

Neben der 4-tägigen Kreuzfahrt auf dem Baikalsee (u.a.)

führt die Altaireise diesmal auch zum Südufer des

Telezker Sees mit seinen bizarren Felsformationen und

den berühmten skythischen Kultstätten.

www.baikal-altai.de

Kurz notiert

<<

Erste DAAD-Dozentur für deutsche Forschung in der Slowakei

Am Institut für Germanistik, Niederlandistik und Skandinavistik der Comenius Universität in Bratislava/Pressburg wurde erst im Herbst 2012 eine neue Dozentur für germanistische Medien und Kommunikationswissenschaften eingerichtet.

EUROPEAN ASSOCIATION FOR THEATRE CULTURE AKT-ZENT INTERNATIONALES THEATERZENTRUM

International Directors' and Trainers' Colloquium
Ethik und Theater von Stanislawskij bis heute/ Leitung: Dr. Jurij Alschitz

Berlin: 3. – 8.1.

Informationen/ Bewerbungen: www.theatreculture.org